



Handreichung

für die Fortbildung „BRÜCKEN SCHLAGEN –
Fokusgruppen als Methode zur Gestaltung
der Übergänge Kita-Grundschule-
Oberschule nutzen“



Inhalt

Einleitung.....	3
1. Checkliste zur Vorbereitung einer Fokusgruppe	4
2. Entwicklung eines Leitfadens für die Diskussion	5
3. Beispiel: Leitfaden für die Durchführung einer Fokusgruppe.....	6
4. Schritte in der Auswertung einer Fokusgruppe, Prof. Dr. Michael T. Wright, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin	7
5. Literatur	8
6. Anhang.....	9
· Beispiel: Einverständniserklärung zur Teilnahme an der Fokusgruppe und zur Datenübergabe.....	9
· Vortrag: Partizipative Qualitätsentwicklung, Prof. Dr. Gesine Bär, Alice Salomon Hochschule Berlin	10

Impressum

Herausgeber
 Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.
 Friedrichstraße 231
 10969 Berlin

Fachliche Auskunft: Dagmar Lettner
 E-Mail: lettner@gesundheitbb.de
 Tel.: 030 / 443 190 982

Redaktion: Andrea Möllmann-Bardak (V.i.S.d.P.), Henrieke Franzen, Maren Janella, Dagmar Lettner, Dr. Saffana Salman und Albulena Selimi

Bildrechte: Francesca Schellhaas, photocase.de

Diese Fortbildung wird von Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. im Rahmen des Projekts „Übergänge gestalten - gesunde Zukunftsperspektiven unterstützen“ angeboten. Dieses Projekt wird durch die Europäische Union, die Bundesrepublik Deutschland, das Land Berlin im Rahmen des Programms „Zukunftsinitiative Stadtteil II“, Teilprogramm „Soziale Stadt“ sowie durch das Aktionsprogramm Gesundheit gefördert.



Senatsverwaltung
 für Gesundheit und Soziales



lebendige Quartiere





Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir freuen uns sehr, Ihnen einige Materialien zur Schulung „BRÜCKEN SCHLAGEN – Fokusgruppen als Methode zur Gestaltung der Übergänge Kita-Grundschule-Oberschule nutzen“ an die Hand geben zu können. Diese Materialien sollen Sie dabei unterstützen, Ihre eigene Fokusgruppe umsetzen und auswerten zu können. Die Methode der Fokusgruppe ist ein, aus unserer Erfahrung, sehr geeignetes Instrument, um mit z. B. Eltern ein wenig „anders“ in den Kontakt zu kommen. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass die Teilnehmenden einer Fokusgruppe als Expertinnen und Experten ihrer jeweiligen Lebenswelt verstanden werden und ihre Aussagen entsprechendes Gewicht haben. Ein Beispiel für die Wichtigkeit solcher Aussagen ist die Einschulungsuntersuchung: Die umfangreiche Grundauswertung der Einschulungsdaten in Berlin versorgt alle Interessierten mit aktuellen Daten. Diese Daten sind jedoch wenig aussagekräftig, wenn es um die bedarfsgerechte Gestaltung von Strukturen (z. B. den Übergang), bestimmte Hintergründe (z. B. Ursachen für bestimmte gesundheitliche Problemlagen) und das persönliche Befinden (z. B. Erleben von Armut, Folgen von Migration) geht. Hier ist es unerlässlich, mit den Menschen selbst ins Gespräch zu kommen und sie stärker an Prozessen zu beteiligen, in deren Mittelpunkt sie stehen (sollten):

„Partizipation bedeutet in unserem Verständnis nicht nur Teilnahme, sondern auch Teilhabe, also Entscheidungsmacht bei allen wesentlichen Fragen der Lebensgestaltung. Dazu gehört die Definitionsmacht und somit die Möglichkeit, die Gesundheitsprobleme (mit-)bestimmen zu können, die von gesundheitsfördernden bzw. präventiven Maßnahmen angegangen werden sollen. Je mehr Einfluss jemand auf einen Entscheidungsprozess einnimmt, umso größer ist seine/ihre Partizipation.“¹

Auf dem Weg zu mehr Partizipation kann die Methode der Fokusgruppe ein wichtiges Element sein, das wir gemeinsam erproben und zu einem praxistauglichen und alltagsgerechten Instrument weiter entwickeln können.

Wir möchten daher die Gelegenheit nutzen, uns noch einmal ganz herzlich zu bedanken: Für Ihre Teilnahme an der Schulung, für Ihre Bereitschaft, die Methode für Ihre eigene Praxis zu erproben und diese Ergebnisse miteinander zu teilen. Ein herzlicher Dank geht auch an Prof. Dr. Gesine Bär und Prof. Dr. Michael T. Wright für ihre Beteiligung mit den wertvollen Beiträgen zur partizipativen Qualitätsentwicklung und zur Auswertung.

Wir wünschen Ihnen viel Freude und Erfolg bei Ihrer eigenen Fokusgruppe. Jederzeit stehen wir Ihnen gerne zur Seite.

Ihr Team des Projekts „Übergänge gut gestalten – gesunde Zukunftsperspektiven unterstützen“

Henriette Franzen, Maren Janella, Dagmar Lettner, Andrea Möllmann-Bardak, Dr. Saffana Salman und Albulena Selimi

¹ www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation.html

1. Checkliste zur Vorbereitung einer Fokusgruppe

Arbeitsschritte	
1. Thema für die Diskussion: z.B. Übergang von der Kita in die Grundschule	
2. Was ist das Ziel der Diskussion?	
3. Wie werden Leitfragen entwickelt? Vorüberlegungen: Aus den Vorüberlegungen werden die Themen und Leitfragen der Diskussion abgeleitet und entwickelt. Bsp. aus der Literatur: Die meisten Kinder bewältigen den Übergang von der Kita in die Grundschule gut. Weniger als 20% der Kinder bleiben bei der Übergangsbewältigung auf der Strecke. ¹ Bsp.: Wenn Sie an die Kinder denken, die in Ihrer Einrichtung Schwierigkeiten mit dem Ankommen in der Schule haben, wo sehen Sie die „Knackpunkte“? Themen: Entwickeln Sie aus den benannten „Knackpunkten“ drei bis fünf übergeordnete Themen. Leitfragen: Was möchten Sie von den Eltern erfahren? Formulieren Sie nun zu den übergeordneten Themen konkrete Fragen.	
4. An welchem geeigneten, angenehmen, ruhigen Ort können wir uns treffen?	
5. Wie ist die Zusammensetzung der Gruppe? (Eltern, Mütter, Väter, Lehrkräfte)	
6. Wer sind die Kooperationspartnerinnen und -partner sowie mögliche Schlüsselpersonen?	
7. Wer hilft Ihnen bei der Durchführung (Moderation und Auswertung)?	

¹ Erlanger Entwicklungs- und Präventionstudie Lösel et al. , 2003; Beelmann et al. , 2006.
Tabelle: Eigene Darstellung von Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.

2. Entwicklung eines Leitfadens für die Diskussion

„Der Leitfaden ist eine Zusammenstellung der wichtigsten Fragen, die im Rahmen der Diskussion beantwortet werden sollen. Der Leitfaden sollte nicht zu umfassend sein (maximal fünf Fragen). Er ist für die Moderation, nicht für die Teilnehmenden der Fokusgruppe gedacht. Der Leitfaden dient der Vorbereitung und Fokussierung des Gesprächs – er soll während der Diskussion eine Orientierung bieten, die Fragen müssen allerdings nicht in der Reihenfolge des Leitfadens diskutiert werden.“¹

2.1 Tipps für gute Leitfragen

- Teilnehmende sind Expertinnen und Experten für ihre Community.
- Max. fünf übergeordnete Fragen (jeweils mit untergeordneten Fragen) „auf einen Blick“ auf einer DIN A4-Seite.
- Einen biografischen Einstieg wählen, persönliche Erlebnisse berichten lassen.
- Einfache und verständliche Formulierungen wählen, kein „Fachjargon“.
- Erzählgenerierende Fragen stellen, das schafft Vertrauen und Atmosphäre.
- Verurteilung vermeiden: Fragen finden, die tatsächlich offen sind für alle Antworten, nicht nur sozial erwünschte.
- Offene Fragen wählen, bzw. Ja-/Nein-Fragen vermeiden.
- Zum Schluss eine „Wunschfrag“ stellen:
 - „Was wäre, wenn?“
 - (Verbesserungs-)Vorschläge
 - Visionen entwickeln: z. B. „Stellen Sie sich vor, Sie hätten alles Geld der Welt...“
 - Perspektivwechsel: z. B. „Wenn Sie Schulleiterin wären, was würden Sie machen?“

2.2 Zur Unterstützung des Gesprächs²

- Das Gespräch „laufen lassen“, lockerer Gesprächsfluss
- Nachfragen bei Unklarheiten
- Einladen zur Präzisierung
- Klären, ob Einzel- oder Gruppenmeinung
- Paraphrasieren
- Rekapitulieren
- Provozieren
- Infragestellen: z. B. „Ist das wirklich die einzige Möglichkeit gewesen?“
- Falls eine Pause entsteht: Auffordern, das zu sagen, was als erstes einfällt

¹ www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/subnavi/methodenkoffer/fokusgruppe.html

² In Anlehnung an Prof. Dr. Gesine Bär „Notfallkärtchen“

3. Beispiel: Leitfaden für die Durchführung einer Fokusgruppe

Allgemeine Einleitung zum Thema „Übergänge“:		
<p>Jeder Mensch erlebt im Laufe seines Lebens eine ganze Reihe von Übergängen (in die Kita, Umzug, neuer Arbeitsplatz, ...). Was kommt Ihnen sofort ins Gedächtnis, wenn Sie an Ihre eigenen Erfahrungen mit dem Übergang Kita-Grundschule denken?</p>		
Übergeordnete Themen	Unterthemen	Mögliche Fragen
<p>Biografischer Einstieg: Eigene Erfahrung mit dem Übergang</p>	<ul style="list-style-type: none"> · Eigene Biografie · Erfahrung mit dem eigenem Kind · Positive und negative Erfahrungen 	<ul style="list-style-type: none"> · Können Sie sich an den Tag Ihrer Einschulung erinnern? Was ist in Ihnen im Gedächtnis geblieben? · Haben Sie selber Kinder? (Ja-Nein) Ist Ihr Kinder bzw. sind Ihre Kinder schon eingeschult?
<p>Gestaltung des Übergangs aus Ihrer Sicht</p>	<ul style="list-style-type: none"> · Wer ist beteiligt? · Wer ist verantwortlich? · Zusammenarbeit mit Eltern · Herausforderungen · Gelingensfaktoren 	<ul style="list-style-type: none"> · Wir haben viel von Ihren persönlichen Erfahrungen gehört. Wenn Sie jetzt an die Gestaltung der Übergänge denken, was sind Ihrer Ansicht nach Punkte, an denen es hakt? Was gelingt gut? · Zu 80% bewältigen die Kinder den Übergang in die Grundschule sehr gut, viele Eltern begleiten die Kinder problemlos. Woran erkennt man, ob das Kind zu den 20% gehört, denen der Übergang schwerer fällt? Wie könnte auch hier der Übergang idealerweise funktionieren? Wer ist beteiligt? · Einrichtungen wie Kitas und Schulen bieten einen Rahmen zur Gestaltung des Übergangs. Dass diese Zusammenarbeit nicht immer funktioniert, ist bekannt. Wie könnte die Zusammenarbeit verbessert werden? · Wie kann ein idealer Rahmen geschaffen werden, damit Eltern sich zutrauen, sich an dem Schulleben Ihrer Kinder zu beteiligen?
<p>Wunschfrage: Verbesserungsmöglichkeiten</p>	<ul style="list-style-type: none"> · Strukturelle Rahmenbedingungen · Elternbeteiligung 	<ul style="list-style-type: none"> · Wenn Sie Übergangsbeauftragte in einer Rahmenbedingungen Schule oder Kita wären, wie würden Sie Ihre Aufgabe gestalten? Wen beziehen Sie wie ein? · Sie sind in der Lage, den Übergang perfekt zu gestalten und haben alle Ressourcen dazu. Wo werden Sie ansetzen?

4. Schritte in der Auswertung einer Fokusgruppe¹

4.1 Publikum für die Auswertung festlegen

- Wer soll die Ergebnisse erfahren und warum?
- Wie können die Ergebnisse an die Interessen und die bevorzugte Kommunikationsform des Publikums angepasst werden?

4.2 Protokoll ergänzen aufgrund der Tonaufnahme

- Tonaufnahme anhören
- Noch fehlende inhaltliche Punkte notieren
- Auffälliges notieren (Atmosphäre, Dominanz bestimmter Personen, Reaktionen der Gruppe, kontroverse Stellen etc.)
- Stellen der aussagekräftigen Zitate notieren (im Zeitverlauf: z. B. 10:23)

4.3 Ergebnisse thematisch zusammenfassen

- Forschungsfrage ins Gedächtnis rufen
- Zentrale Themen und Unterthemen der Flipcharts bestimmen, die die Fragen beantworten
- Entscheiden, ob die Struktur des Leitfadens beibehalten oder aufgelöst wird (Empfehlung: Struktur auflösen)
- Themen in einer vollständigen Erzählung zusammenführen zuerst mündlich (evtl. mit Rückmeldungen von Kolleginnen und Kollegen), dann schriftlich (1-2 Seiten)
- Schriftliche Zusammenfassung den Teilnehmenden der Fokusgruppe vorlegen, v. a. wenn noch Zweifel bestehen
- Stärken und Schwächen der Fokusgruppe überlegen und auch berichten

4.4 Zitate einfügen

- Zitate einfügen, um die Aussagen der Zusammenfassung zu verankern

4.5 Verbreitung der Ergebnisse

- Angepasst an das Publikum: Bericht, Plakat, Frage/Antwort, Vortrag etc.

4.6 Validierung (Bestätigung) oder Erweiterung der Ergebnisse durch wiederholte Fokusgruppen

Forschungsethische Fragen

- Risikoeinschätzung
 - Welche Risiken stellt die Untersuchung für die Teilnehmenden dar?
- Informierte Einwilligung
 - Wurde ausführlich informiert (die W-Fragen)?
 - Sind besondere Anstrengungen notwendig, um die wichtigsten Informationen zu vermitteln?
 - Ist eine schriftliche Erklärung oder ein besonderes Verfahren notwendig?
 - Muss über Risiken aufgeklärt werden?
- Datenschutz
 - Wie wird die Anonymität der Teilnehmenden bewahrt?
 - Wie wird der Zugang zu vertraulichen Informationen eingeschränkt?
 - Anonym ist nicht gleich anonym: Ist die Identität aufgrund anderer Angaben doch erkennbar?

5. Literatur

5.1. Links zur Methode Fokusgruppe

- www.partizipation.at/fokusgruppe.html
- www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/subnavi/methodenkoffer/fokusgruppe.html
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Fokusgruppe>
- www.metaworks.at/gruppendiskussionen.htm
- www.vocatus.de/datenerhebung/fokusgruppen.php?highlight=Fokusgruppe
- www.uibk.ac.at/smt/marketing/files/ubik_marketing_fg.pdf

5.2. Wissenschaftliche Literatur zur Methode der Fokusgruppe

- Dürrenberger, G. & Behringer, J. (1999). Die Fokusgruppe in Theorie und Anwendung. Akademie für Technikfolgenabschätzung: Stuttgart.
- Krueger, R. (1994). Focus Groups. London: Sage Publications.
- Bohnsack, R. (2004). Gruppendiskussion. In U. Flick, E. v. Kardorff, I. Steinke (Hg) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, S. 369-384.
- Pelz, C., Schmitt, A. & Meis, M. (2004). Knowledge Mapping als Methode zur Auswertung und Ergebnispräsentation von Fokusgruppen in der Markt- und Evaluationsforschung. Forum Qualitative Sozialforschung, 5(2), Art. 35.
Verfügbar unter: www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-04/2-04pelzetal-d.htm
- Literatursammlung zu Gruppendiskussionen:
www.qualitative-research.net/organizations/or-gr-l-d.htm

Anhang

Beispiel: Einverständniserklärung zur Teilnahme an der Fokusgruppe und Nutzung der Daten

Liebe Eltern,

vielen Dank, dass Sie sich bereit erklären, an der heutigen Fokusgruppe teilzunehmen. Ihr Beitrag ist wesentlich dafür, dass die Sicht von Eltern bei der Gestaltung des Übergangs Kita-Grundschule-Oberschule stärker berücksichtigt werden kann.

Wir werden das Gespräch heute auswerten und die gewonnenen Erkenntnisse und Zitate im Rahmen unserer weiteren Arbeit nutzen. Hierfür bitten wir Sie um Ihr Einverständnis. Wir betrachten das Ergebnis der Fokusgruppe als gemeinsames Arbeitsergebnis, das allen Beteiligten gehört und möchten Sie bei Interesse über die Ergebnisse informieren.

- Ich wurde über das Ziel und den Verlauf der Fokusgruppe informiert.
- Ich bin damit einverstanden, dass das Interview mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend in Schriftform gebracht wird.
- Ich kann das Interview jederzeit abbrechen, weitere Interviews ablehnen und meine Einwilligung in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückziehen, ohne dass mir dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.
- Die Dateien werden gemäß den geltenden gesetzlichen Bestimmungen archiviert. Die abgegebenen Einwilligungserklärungen werden getrennt von den sonstigen Daten aufbewahrt.
- Für die weitere wissenschaftliche Auswertung des Interviewtextes werden alle Angaben zu meiner Person aus dem Text pseudonymisiert. Mir wird außerdem versichert, dass das Interview in Veröffentlichungen nur in Ausschnitten zitiert wird, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass der in den Interviews mit meinen Erzählungen entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen mich nicht als Person erkennbar macht.

Interviewerin bzw. Interviewer:

Interviewdatum:

- Ich erkläre mich dazu bereit, an der Fokusgruppe teilzunehmen.
- Hiermit stimme ich zu, dass Teile meines Interviews unter Wahrung der Anonymität im Rahmen des oben genannten Vorhabens und damit verbundenen Publikationen und Vorträgen genutzt werden können. Darüber hinaus gestatte ich, dass Teile des Interviews unter Wahrung der Anonymität auch im Rahmen der Arbeit von der durchführenden Einrichtung und von Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. genutzt werden können.

Ort, Datum

Name (Druckbuchstaben)

Unterschrift

Einführung: Partizipative Qualitätsentwicklung

Prof. Dr. Gesine Bär
Alice Salomon Hochschule Berlin

12.10.15 | Ritterburg | Workshop „Brücken schlagen –
Fokusgruppen mit Eltern für die Übergänge Kita-Grundschule-Oberschule“

Alice Salomon Hochschule Berlin
Fachhochschule für Soziale Arbeit,
Gesundheit, Erziehung und Bildung

Gliederung

1. Partizipative Qualitätsentwicklung
2. Herausforderungen partizipativer Qualitätsentwicklung bei der kommunalen Gesundheitsförderung
3. Fokusgruppen als ein Instrument für die partizipative Qualitätsentwicklung

„Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen.“ (WHO 1986)

Drei Handlungsstrategien:

- Advocate (Interessen vertreten)
- Enable (Befähigen und ermöglichen)
- Mediate (Vermitteln und vernetzen)

→ Auch bei der Gestaltung von Übergängen: „nicht über uns ohne uns“

Partizipative Qualitätsentwicklung

»eine ständige Verbesserung von Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention durch eine gleichberechtigte Zusammenarbeit zwischen Projekt, Zielgruppe, Geldgeber/inne/n und ggf. anderen wichtigen Akteur/inn/en.«

(Wright et al. 2010, S. 15f.)



Quelle: www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de
(17.1.2015)

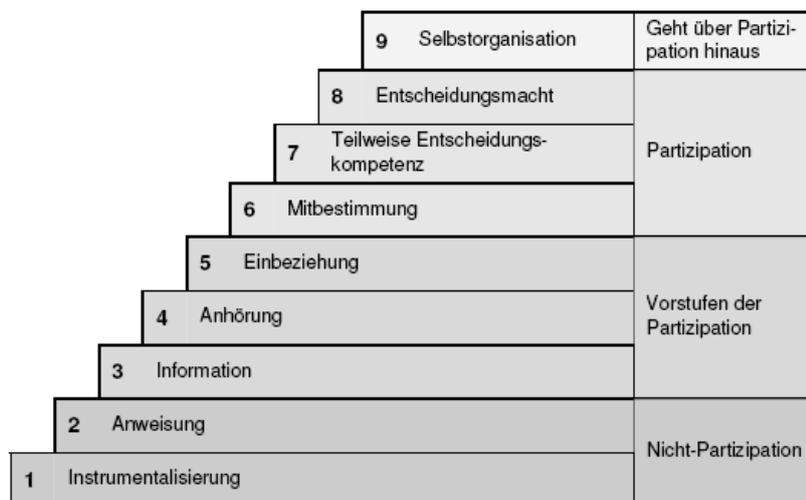
Die Gestaltung von Übergängen sollen maßgeschneidert, praktikabel, nützlich, partizipativ und über lokale, praxisbasierte Evidenzen abgesichert sein.

Qualität entsteht dabei in der Explikation von lokalem und meist impliziten Wissen der Beteiligten.

→ „If we want more evidence-based practice, we need more practice-based evidence.“

(Green, vgl. Igreen.net, 17.1.2015)

Stufen der Partizipation



Nicht-Partizipation

Einbeziehung der Sichtweise der Zielgruppe nicht vorhanden

Stufe 1: Instrumentalisierung

- Die Belange der Zielgruppe spielen keine Rolle
- Entscheidungen werden außerhalb der Zielgruppe getroffen
- Die Interessen der Entscheidungsträger stehen im Mittelpunkt
- Zielgruppenmitglieder als „Dekoration“

Stufe 2: Anweisung

- Die Lage der Zielgruppe wird wahrgenommen
- Das Problem wird ausschließlich aus der Sicht der Entscheidungsträger (Fachkräfte) definiert
- Die Meinung der Zielgruppe wird nicht berücksichtigt
- Die Kommunikation ist direktiv



ISG · Institut für
Soziale Gesundheit

Folien zur Verfügung gestellt von: Michael Wright 2012



Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin

Vorstufen der Partizipation

zunehmend starke Einbindung ohne direkten Einfluss auf den Entscheidungsprozess

Stufe 3: Information

- Die Entscheidungsträger teilen der Zielgruppe mit, welche Probleme die Gruppe hat und welche Hilfe sie benötigt
- Verschiedene Handlungsmöglichkeiten werden empfohlen
- Das Vorgehen der Entscheidungsträger wird erklärt und begründet
- Die Sichtweise der Zielgruppe wird berücksichtigt, um die Akzeptanz der Botschaften zu erhöhen

Stufe 4: Anhörung

- Die Entscheidungsträger interessieren sich für die Sichtweise der Zielgruppe
- Die Mitglieder der Zielgruppe werden angehört

Stufe 5: Einbeziehung

- Die Entscheidungsträger lassen sich von (ausgewählten Personen aus) der Zielgruppe beraten



ISG · Institut für
Soziale Gesundheit

Folien zur Verfügung gestellt von: Michael Wright 2012



Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin

Partizipation

formale, verbindliche Rolle in der Entscheidungsfindung

Stufe 6: Mitbestimmung

- Die Entscheidungsträger halten Rücksprache mit der Zielgruppe
- Verhandlungen zwischen der Zielgruppenvertretung und den Entscheidungsträgern
- Die Zielgruppenmitglieder haben ein Mitspracherecht

Stufe 7: Teilweise Übertragung von Entscheidungskompetenz

- Ein Beteiligungsrecht im Entscheidungsprozess
- Die Entscheidungskompetenz auf bestimmte Aspekte beschränkt

Stufe 8: Entscheidungsmacht

- Alle wesentlichen Aspekte werden von der Zielgruppe selbst bestimmt
- Partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten
- Begleitung bzw. Betreuung von anderen



ISG · Institut für
Soziale Gesundheit

Folien zur Verfügung gestellt von: Michael Wright 2012



Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin

Über Partizipation hinaus

alle Formen der Eigeninitiative

Stufe 9: Selbstorganisation

- Die Verantwortung für eine Maßnahme oder ein Projekt liegt komplett in den Händen der Zielgruppe



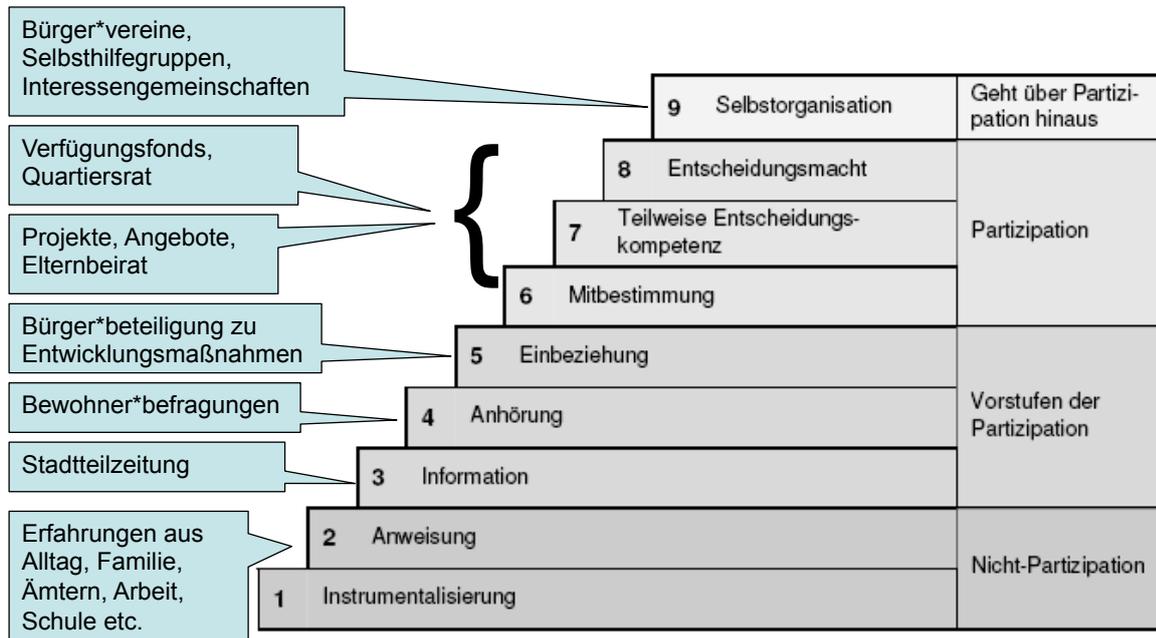
ISG · Institut für
Soziale Gesundheit

Folien zur Verfügung gestellt von: Michael Wright 2012



Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin

Herausforderung: Spektrum der Partizipationserfahrungen



Quelle: eigene Erweiterung der Grafik Wright/Block/Unger 2010

Herausforderung: Soziale Selektivität von Maßnahmen und Beteiligungsverfahren

Testfragen:

Wer handelt?

Wie sind die Entscheidungsstrukturen?

Welche Interessen setzen sich durch?

Welche Aufgaben bleiben unerledigt?

(vgl. Joas 2001, S. 23)

→ Wie schätzen Sie das bei den Familien in Ihrem Umfeld ein?

Herangehensweisen an integrierte kommunale Gesundheitsförderung

Herangehensweise	Intersektorales Arbeiten	Partizipation
1) Initiativen emanzipativer Bewegungen	!	✓
2) Moderierte Prozesse paralleler Perspektivenintegration	✓	✓
3) von Professionellen gesteuertes Vorgehen	✓	!

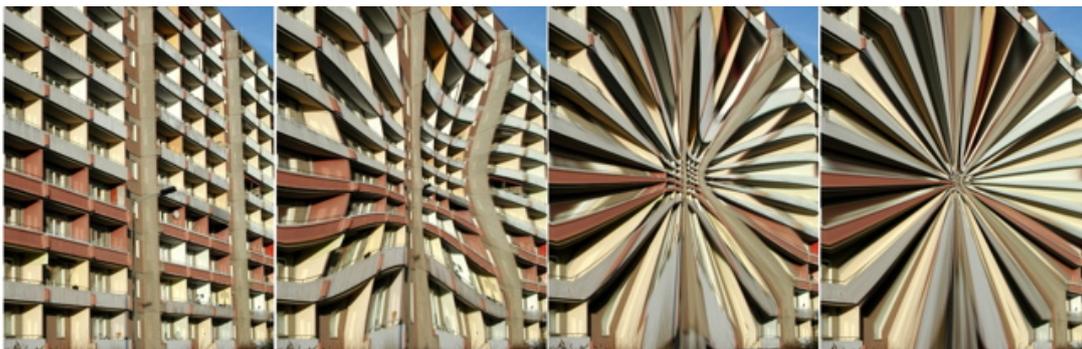
Legende: ✓ = Stärke; ! = Schwäche
(Quelle: Bär 2015)

Definitionen und Begriffsklärungen

- „Die Gruppendiskussion ist eine Erhebungsmethode, die Daten durch die Interaktionen der Gruppenmitglieder gewinnt, wobei die Thematik durch das Interesse des Forschers bestimmt wird.“ (Lamnek 1998)
- gleichzeitige Befragung von mehreren Personen unter Berücksichtigung der Interaktionen über ein vorgegebenes Thema mit Aufzeichnung der Äußerungen und Diskussionsleitung
- Verfahren, in dem in einer Gruppe fremdintendiert Kommunikationsprozesse angestoßen werden, die sich einem „normalen Gespräch“ annähern
- effiziente Methode; meist deutlich preisgünstiger als quantitative Erhebungen und Einzelinterviews
- dazu geeignet, Reaktionen der Zielgruppe in einem neutralen Rahmen zu verfolgen sowie Einstellungen und Beweggründe zu erkunden

Ziele

- Meinungen und Einstellungen von Einzelnen erheben
- Meinungen / Einstellungen einer ganzen Gruppe bzw. eines Teams erheben (Gruppenmeinung)
- Im Vordergrund: Erfahrungen und (kollektive) Bewertungen
- *Bei Bedarf auch:* Meinungsbildungsprozess in der Gruppe verfolgen (Gruppendynamik, Verhandlungsstrategien, kollektiver Problemlösungsprozess, Erfahrungsaustausch)



© Stremmler

Kontakt

Prof. Dr. Gesine Bär

Alice Salomon Hochschule
Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin
E-Mail: baer@ash-berlin.eu
Tel.: 030 – 99 245-543

**Vielen Dank
für Ihre Aufmerksamkeit!**